

Meisterin: **Gunta Stölzl**

Als einzige weibliche Führungskraft am Bauhaus verhalf sie der Weberei zum Erfolg

Weben war für Gunta Stölzl (1897-1983) ein Glück. Die deutsche Textildesignerinnen leitete von 1927 bis 1931 die Webwerkstatt in Dessau. Als einzige Frau am Bauhaus war Stölzl Meisterin, hatte also eine vollwertige Führungsposition. Sie liebte das Experimentieren mit Textilien und machte das alte Kunsthandwerk fit für die Moderne: In Stölzls Werkstatt entstanden erste Vorlagen für das industrielle Textildesign. Die Weberei, von Walter Gropius herablassend «Frauenklasse» genannt, entwickelte sich fortan zur produktivsten Werkstatt am Bauhaus.

Nachdem sie das Ende des Krieges als Rotkreuzschwester an der Front erlebte, sehnte sich die junge Frau nach einem gesellschaftlichen Neubeginn und bewarb sich am Bauhaus. Der Maler Paul Klee wurde ihr wichtigster Lehrer, was man ihren Designs mit den feinen Farbschattierungen und geometrischen Formen ansieht.

Das Leben am Bauhaus brachte Gunta Stölzl zwar die ersehnte Befreiung aus gesellschaftlichen Konventionen. Doch was bleibt, nachdem man sich von alten

Rollenbildern verabschiedet hat? 1928 schrieb sie in ihr Tagebuch: «Wir Menschen von heute haben einfach noch nicht die Form gefunden für Liebe und Ehe, dasselbe Suchen, das sich in allen unseren Werken ausdrückt, ist eben das verzweifelte Sehnen nach einer neuen Lebensform.» Im Jahr darauf heiratete Stölzl trotzdem. Auch nach der Geburt ihrer Tochter war sie als Webermeisterin tätig.

Ab 1929 gewannen die Nationalsozialisten in Dessau an Einfluss - schwierige Zeiten für Stölzl und ihren jüdischen Ehemann Arien Sharon. Als 1930 der Bauhaus-Direktor Hannes Meyer entlassen wurde, verlor Sharon seine Stelle. Auch Stölzl geriet unter Beschuss, eines Tages fand sie ihre Tür mit einem Hakenkreuz beschmiert. Die Hetzkampagne spitzte sich zu; 1931 kündigte sie ihre Stelle und zog in die Schweiz. In Zürich arbeitete Gunta Stölzl als Handweberin. Ihre Textilien waren 1939 an der Landi zu sehen. Als 78-Jährige sagte sie: «Ich hoffe, dass in meinen Arbeiten der Puls noch zu spüren ist, das Glück des Webens.» (läu.)

Weitere Infos: Patrick Rössler und Elizabeth Otto: *Frauen am Bauhaus*. Knesebeck 2019. 192 S., 50 Fr.



Die Textildesignerinnen Gunta Stölzl am Bauhaus in Dessau, um 1927.



Wandbehäng «5 Chöre», von Gunta Stölzl, 1928.



Serienfertigung: **Thonet**

Firmen wie Thonet ebneten den Weg zur industriellen Fertigung von Möbeln aus dem Bauhaus – und von anderen Gestaltern

Schlicht, funktional und tauglich für den Massenmarkt - keinen geringeren Anspruch vertrat das 1919 in Weimar von Walter Gropius gegründete Staatliche Bauhaus, das die Geschichte des modernen Designs noch heute massgeblich beeinflusst. Die interdisziplinäre Hochschule der Künste strebte danach, Handwerk und Industriedesign eng miteinander zu verzahnen. Also bezahlbare Möbel in Serie zu fertigen, die alltagstauglich und vor allem kompatibel mit den kleinen Wohneinheiten der neuen Siedlungsbauten waren, die ab den 1920er Jahren in Gross-

städten wie Frankfurt entstanden, um die grassierende Wohnungsnot zu entschärfen. Zahlreiche Produkte aus dem Bauhaus fanden zu dieser Zeit ihren Weg in die Industrie, allen voran die ikonischen Stahlrohrstühle der Designer Mart Stam aus den Niederlanden, Marcel Breuer aus Ungarn und dem Deutschen Ludwig Mies van der Rohe.

Alle drei experimentierten nicht nur mit neuen Formen, sondern auch mit Materialien. Stahlrohr, das bis dato als hart und kalt galt, wurde plötzlich salonfähig und erlangte in Kombination mit Holz, Leder und Korbgeflecht eine

Visionärin: **Marianne Brandt**

Als Malerin landete sie nach dem Vorkurs
in Weimar in einer Metallwerkstatt



Brandts Teekanne, fotografiert von Lucia Moholy, 1924.



Selbstporträt von Marianne Brandt, um 1930.

Oben links: Das Stahlrohr wird von einem Roboter gebogen – die Kontrolle des Winkels obliegt dem menschlichen Auge.

Oben rechts: Ein Mitarbeiter prüft die Lackierung der Stuhllehne.

Unten links: Das Schleifen der Sitzfläche ist bei Thonet Handarbeit.

Unten rechts: Die Designklassiker werden per Hand verpackt.

bahnbrechende optische Leichtigkeit. Bei der Suche nach einem Produzenten stiess man auf die Firma Thonet im hessischen Frankenberg. Deren Gründer Michael Thonet entwickelte ab 1819 eine neuartige Technik des Biegens von massivem Buchenholz. 1859 gelang ihm der Durchbruch.

Mit seinem Wiener Kaffeehausstuhl legte er den Grundstein für das Unternehmen Thonet. Der Stuhl wurde ein Erfolgsschlager, der in Serie produziert und in die ganze Welt verschickt wurde. Für die Bauhaus-Designer war Thonet der ideale Partner für die Herstel-

lung und den Vertrieb ihrer Stahlrohrmöbel. Es ist Ironie des Schicksals, dass 1933, als das Bauhaus auf Druck der Nationalsozialisten geschlossen wurde, die Produktion in Frankenberg auf Hochtouren lief – und die Stühle in grosser Stückzahl in öffentlichen Gebäuden, Unternehmen und Privathaushalten zu finden waren.

Noch immer werden bei Thonet die Bauhaus-Klassiker in Handarbeit produziert und regelmässig in Form von Sondereditionen weiterentwickelt. Das Zusammenspiel von Design und Industrie, wie von Thonet in die Wege geleitet, ist heute Standard. *Bettina Hagen*

Marianne Brandts metallene Teekanne ist Kult. Die Bauhaus-Studentin entwarf sie 1924 und hielt sich dabei streng an die Formen Kreis, Kugel und Quadrat. Diese geometrischen Grundformen wurden zum Markenzeichen des Bauhaus-Designs. Brandts starker Formwille, ihre Neigung zu klaren Linien zeigt sich auch an anderen Gebrauchsgegenständen: Aschenbecher, Schüssel oder Lampe. Modern und funktional sollten die Dinge sein; Kunst und Technik in ihnen verschmelzen.

Brandt war bereits Malerin, als sie 1923 in Weimar die Ausstellung «Staatliches Bauhaus» besuchte. Die Schule habe sie magisch angezogen, berichtete sie später. Es war ein radikaler Neuanfang: Die 30-jährige Künstlerin verbrannte alle ihre Bilder und begann 1924 das Studium in Weimar. Nach dem Vorkurs landete sie in der Metallwerkstatt – und sollte die einzige

Frau bleiben, die dort ein Diplom machte. 1928 übernahm sie für ein Jahr die Leitung der Werkstatt. Vor allem aber war sie eine visionäre Designerin. Während ihrer Zeit am Bauhaus entwickelte Brandt 28 verschiedene Lampen. Ihre Tisch-, Steh- und Hängeleuchten werden zum Teil noch produziert. 1929 verliess sie Dessau und arbeitete als Designerin unter anderem in einer Metallwarenfabrik.

Der Aufstieg des Nationalsozialismus in den dreissiger Jahren bedeutete faktisch das Ende ihres kreativen Schaffens. Die Jahre bis zum Kriegsende verbrachte sie zurückgezogen in ihrem Elternhaus in Chemnitz, in der DDR unterrichtete sie später Industriedesign. Was bleibt, sind Brandts klare Linien und die elegante Schlichtheit ihrer Designs. *(läu.)*

Weitere Infos: Patrick Rössler und Elizabeth Otto: *Frauen am Bauhaus*. Knesebeck 2019. 192 S., 50 Fr.